

Die Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg führt zur Zeit ein Rehwild-Projekt auf der Schwäbischen Alb durch. Projektleiterin Gundula Thor zieht eine Zwischenbilanz und präsentiert verblüffende Beobachtungen.

„... Wird eh' einmal eine Zeit kommen, da wird auf jedem Stock ein Jager sitzen und das Schießen wird kein End nehmen... Die werden keinen Bären mehr kennen, keinen Luchsen und Wolf... Jedes Stückel wird eine Nummer tragen, Bock und Kitz und Geiß, und die Hirsch werden gehen und erst wiederkommen, wenn die große Zeit anfängt.“

Diese Prophezeiung wird dem Mühlhiasl zugeschrieben, Matthias Stormberger von Rabenstein, der um 1700 im Bayerischen Wald geboren und seines Zeichens „Waldprophet“ gewesen sein soll. Auch wenn mittlerweile zweifelhaft ist, ob es den Mühlhiasl wirklich gegeben hat, ist dem Zitat ein gewisser Gegenwartsbezug nicht abzuspüren.

Abgesehen von der literarischen Übertreibung („jedes Stückel“) erfüllte sich die Prophezeiung in gewisser Weise auch in bezug auf die Rehe: Bei einer wachsenden Zahl von Rehwildstudien in ganz Europa werden Rehe unter anderem mit Ohrmarken und Senderhalsbändern versehen, um sie zweifelsfrei unterscheiden zu können und herauszufinden, wo sie sich – auch nachts – genau aufhalten. Denn obwohl das Reh eines der am besten untersuchten Wildtiere bei uns ist, besteht nach wie vor enormer Forschungsbedarf. Rehe sind außerordentlich flexibel und anpassungsfähig. Sie besiedeln die unterschiedlichsten Lebensräume und sind immer wieder für Überraschungen gut. „Rehe haben eben keine Prinzipien!“ So treffend formulierte es kürzlich ein Schweizer Wildbiologe bei einer Rehwildtagung. Zudem sorgt das Reh, das bei uns fast flächendeckend vorkommt, für gesellschaftspo-



„... Jedes Stückel wird eine Nummer tragen, Bock und Kitz und Geiß, und die Hirsch werden gehen und erst wiederkommen, wenn die große Zeit anfängt.“

Foto: Gundula Thor

Ein aktuelles Projekt auf der Schwäbischen Alb: Neues aus der Rehwildforschung

litischen Zündstoff und fortwährende Diskussionen zwischen Förstern, Jägern, Wildbiologen und anderen Bevölkerungsgruppen. Deshalb ist es besonders wichtig, möglichst umfassende Kenntnisse über diese Wildart zu gewinnen.

Von der Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg wird derzeit in Zusammenarbeit mit der Landesforstverwaltung und dem Landesjagdverband in einem staatlichen Forschungsrevier auf der Schwäbischen Alb ein Langzeitprojekt durchgeführt. Bereits mehrere Jahre vor Projektbeginn waren in dem Revier Kitze markiert und Sichtbeobachtungen von Rehen aufgezeichnet worden. Ab 1988 wurde das Projekt durch die Errichtung von Kontrollzäunen und jeweils eine erste Vegetations- und Verbißaufnahme vorbereitet. Seit 1990 läuft ein umfangreiches Forschungsprogramm. Nachdem nun vier Jahre intensiven Forschens vergangen sind und das Projekt sich in der zweiten Versuchsphase befindet, soll über den

Stand der Dinge berichtet und eine Auswahl erster Ergebnisse vorgestellt werden.

Ziel und Fragestellung

Das Ziel des Projektes sind praktisch verwertbare Ergebnisse für eine zeitgemäße Rehwildbewirtschaftung oder, anders ausgedrückt, für modernes Rehwildmanagement. Darüber hinaus liefert das Projekt auch eine Fülle von grundlegenden Daten über Rehe, die zum weiteren Verständnis unserer häufigsten Schalenwildart beitragen können. Die Untersuchungen werden in einem für Rehwild sehr günstigen Lebensraum durchgeführt. Das Forschungsrevier ist nicht gegattert, und auch bezüglich der Hege und Bejagung sind Verhältnisse gegeben, die mit Normalrevieren in ähnlich günstigen Lebensräumen vergleichbar sind.

Das Forschungsprojekt soll u. a. Aufschluß geben

● über die Ökologie einer freilebenden Rehpopulation wie z. B.

- mögliche Rehwildichten in freier Wildbahn,
- Veränderungen der Größe, Zusammensetzung und Verteilung des Rehbestandes,
- Raumnutzung (Einstände, Streifgebiete),
- Bevorzugung bestimmter Lebensraumteile,
- Zu- und Abwanderung,
- körperliche Verfassung,
- Kitzraten,
- natürliche Sterblichkeit usw.,
- über die Lebensraumqualität und -struktur sowie über die Entwicklung der Waldvegetation und der Verbißsituation und
- über die tatsächlichen Auswirkungen der Winterfütterung und der Bejagung auf die oben genannten Faktoren.

Entscheidende Fragen sind dabei z. B.:

Wie eng können Rehe in freier Wildbahn zusammenrücken? Werden durch die Winterfütterung mehr Rehe im Revier gehalten, als sich ohne diese Hegemaßnahme einstellen würden? Erhöht die Winterfütterung Kondition, Fortpflanzungsleistung und Über-



Das Forschungsrevier auf der Schwäbischen Alb: eine Waldinsel inmitten der Feldflur. Das Revier ist nicht gezäunt; das Rehwild kann nach Belieben zu- und abwandern

Foto: Hans A. Thor



Einige Rehe im Forschungsrevier tragen leichte farbige Senderhalsbänder. Im Bild ein vier- bis fünfjähriger Bock

Foto: Uli Strohhäcker

lebensrate der Rehe? Werden durch die Winterfütterung die Verbißschäden vermindert oder erhöht? Wie entwickelt sich die Waldvegetation mit und ohne Winterfütterung, und zwar innerhalb und außerhalb von Probezäunen?

Dies alles sind Fragen, die im Brennpunkt forstwirtschaftlicher, ökologischer und jagdpraktischer Überlegungen stehen. Mit dem Projekt wird versucht, wissenschaftlich abgesicherte Antworten zu finden.

Planung und Realisation des Projektes sind Aufgabe der Wildforschungsstelle (Projektleitung: Gundula Thor). Ein Großteil der Erhebungen wird von Mitarbeitern der Wildforschungsstelle durchgeführt. Die alljährlichen Vegetationsaufnahmen auf den gezäunten und ungezäunten Probeflächen erstellt ein Botaniker der Lehr- und Versuchsanstalt Aulendorf. Das Staatliche Tierärztliche Untersuchungsamt in Aulendorf untersucht Organ- und

Losungsproben sowie Fallwild. Am Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien werden Leberproben erlegter Rehe nach einem Spezialverfahren analysiert, das exakte Aussagen zur Kondition der Rehe ermöglicht. Das Forstamt Blaustein fördert die Forschungsarbeiten in besonderem Maß, und auch benachbarte Forstämter stellen ihre Hilfe zur Verfügung. Die Fachhochschule Rottenburg reist seit 1990 jedes Jahr Ende November mit über 100 Forststudenten zu den Zähltreiben an und ermöglicht dadurch Totalzählungen im Waldbestand. Beobachtungsansätze, Kitzmarkierungs- und Refhfangaktionen werden äußerst freundlich und effektiv unterstützt durch zahlreiche freiwillige Helfer aus der Jägerschaft und der Landesforstverwaltung.

Das Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet liegt auf 650 m N.N. auf der Mittleren Flächenalb und wird als staatliche Verwaltungsjagd des Forstbezirks Blaustein geführt. Es umfaßt rund 80 Hektar Wald und 80 Hektar Feld. Der gesamte Waldanteil liegt inselartig inmitten der Feldflur (s. Foto). Eine tatsächliche Inselanlage ist jedoch nicht gegeben, da das Forschungsrevier nicht eingezäunt ist, sich in der nähe-

ren Umgebung weitere Waldbestände befinden und die Rehe ungehindert zu- und abwandern können. Die Waldbestände auf den sehr nährstoffreichen Böden bestehen zu etwa 60 Prozent aus Laubmischwald und zu etwa 40 Prozent aus Nadelholz. Zur Verjüngung stehen derzeit nur kleine Teilflächen an.

Auf den Feldern werden hauptsächlich Gerste, Weizen, Raps und Hafer angebaut. Wiesen sind nur vereinzelt eingestreut.

Das Forschungsrevier als Rehwild-Lebensraum

Äsung und Deckung sind in günstiger Verteilung reichlich vorhanden. In Mastjahren fällt Eichen- und Buchenmast an, und im Bestandesschatten läuft in unterschiedlicher Dichte Naturverjüngung auf, deren Hochkommen allerdings durch Verbiß und Lichtmangel behindert wird. In weiten Bereichen ist üppiger Unterwuchs mit viel Brombeere und Holunder zu finden. Entlang der Waldsäume wachsen Himbeeren und andere Sträucher. Rund 1,5 Prozent des Revieres sind in Form von kleinen verteilten Flächen als Wildäcker angelegt. Der Waldrand und die umliegenden Felder bieten Struktur und zusätzliche Äsung.

Die Revierverhältnisse – kleine Feldanteil mit hohem Feldanteil und günstigen Bedingungen für Rehe – sind nicht untypisch für weite Bereiche Baden-Württembergs.

Versuchsphasen

Das Projekt ist langfristig angelegt und umfaßt verschiedene Versuchsphasen, wobei während der ersten Versuchsphase Bejagung und Fütterung so weitergeführt wurden wie in den Jahren vor Beginn des Projektes.

● Phase 1: Ende September 1989 bis Ende September 1992. Vor Beginn des Projektes und während der ersten Versuchsphase wurde eine intensive Winterfütterung entsprechend dem Verbrauch durch die Rehe durchgeführt. Rund 1,5 Pro-



Eine Sendergeiß nach Fang und Markierung – zurück in die Freiheit!

Foto: Gerhard Schellfelle

zent der Revierfläche waren und sind als Wildäcker angelegt. Die Bejagung des Rehbestandes erfolgt(e) selektiv: Erlegt werden hauptsächlich Geißkitze und einige Böcke. Der Zuwachs wurde (wird) nicht abgeschöpft. In der ersten Phase war die Rehwilddichte sehr hoch.

Hege und Bejagung des Rehwildes werden in ähnlicher Form in nicht wenigen Revieren praktiziert. Im Rahmen des Forschungsprojektes sind sie ausschließlich ein Element des Versuchsaufbaus und nicht wildbiologische Empfehlung für die Revierpraxis. Denn von der modernen Wildbiologie wird die intensive Fütterung – besonders von Rehwild – zunehmend kritisch gesehen.

● Phase 2: Seit Oktober 1992. Die Fütterung wurde ganz eingestellt. Die Bejagung und die Pflege der Wildäcker erfolgen in gleicher Form wie während der ersten Versuchsphase, da in dieser Phase nur die Auswirkungen der Einstellung der Winterfütterung analysiert werden sollen. Dies ist der Status quo des Forschungsprojektes.

Nach Beendigung der zweiten Versuchsphase (1995/96) soll eine dritte Versuchsphase folgen. Geplant ist eine Änderung der Bejagungsform.

Momentan befindet sich das Projekt mitten in der zweiten Versuchsphase. Durch Kitzmarkierung im Frühjahr und

Fang von adulten Rehen und älteren Kitzen im Herbst und Winter sind derzeit mehr als zwei Drittel des Rehbestandes individuell mit Ohrmarken gekennzeichnet. Momentan sind 17 Rehe zusätzlich mit Senderhalsbändern zur radiotelemetrischen Ortung ausgerüstet.

Insgesamt wurden in den letzten vier (bezüglich der Kitzmarkierung fünf) Jahren

- 73 Kitze jeweils im Frühjahr markiert,
- 59 verschiedene Rehe (und zusätzlich 29 Wiederfänge) im Herbst und Winter gefangen, markiert, vermessen und wieder freigelassen,
- bei rund 70 erlegten Rehen Körpermaße ermittelt und Organproben entnommen,
- 23 Rehe mit Halsbandsendern ausgerüstet,
- über 3000 radiotelemetrische Ortungen und rund 2000 Sichtbeobachtungen von Senderrehen registriert,
- zusätzlich etwa 5000 Einzelbeobachtungen von Rehen protokolliert,
- insgesamt vier Zähltreiben (jeweils um den 30. November) und drei großanlegte Beobachtungsansätze (jeweils um den 1. April) durchgeführt und
- kontinuierlich in Intervallen Vegetations- und Verbißaufnahmen erstellt.

Im Frühjahr werden die Kitze mit den gleichen Ohrmarken markiert, die auch bei der landesweiten Rehwildmarkierung

verwendet werden. Auf die Marken sind zusätzlich kleine Symbole aus Plastikfolie in der Größe eines Zweimarkstückes aufgeklebt, um die Kitze auch mit dem Fernglas zweifelsfrei identifizieren zu können. Im Herbst und Winter werden den Rehen größere Ohrmarken und einigen erwachsenen Rehen zusätzlich leichte, farbige Senderhalsbänder angelegt (s. Foto). Fang und Markierung der Rehe erfolgen nach Verfahren, die derzeit europaweit bei verschiedenen Rehwild-Forschungsprojekten angewendet werden.

Auswahl einiger vorläufiger Ergebnisse

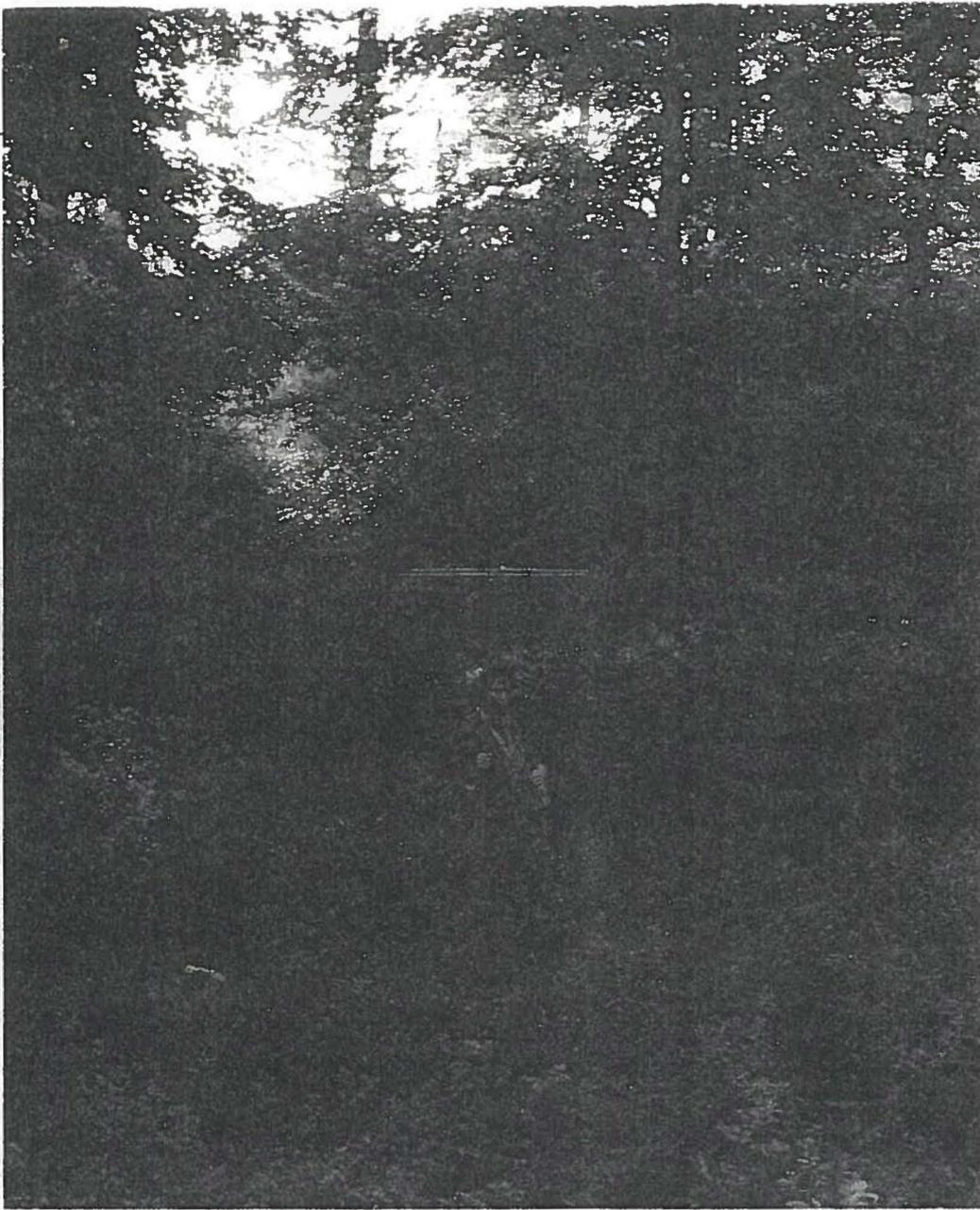
● Durch Radioortungen und Sichtbeobachtungen markierter Rehe konnte dokumentiert werden, daß teilweise auch die umliegenden Felder von einigen Rehen genutzt werden (besonders im Sommer), benachbarte Waldbestände aufgesucht und gelegentlich sogar Wanderungen bis zu 10 Kilometer Luftlinie unternommen werden.

● Jährlich werden Ende November Zähltreiben bei abgeernteten umliegenden Feldern als Totalzählungen im gesamten Waldteil des Forschungsrevieres durchgeführt. Über die Registrierung der Gesamtzahl der Rehe im Waldbestand hinaus erlaubt das System des Zähltreibens auch eine Zuordnung der Rehe zu den vier forstlichen Abteilungen. Die Verteilung der Rehe war bei den bisherigen Zähltreiben je nach Art und Alter der Waldbestandstypen extrem unterschiedlich. In den einzelnen Abteilungen unterschied sich die Rehdichte pro Flächeneinheit bis um den vierfachen Wert. Dies zeigt, wie vorsichtig man Ergebnisse von Zähltreiben, die nur auf Teilflächen durchgeführt werden können, interpretieren muß.



Als Kitze markiert, ist das genaue Alter einiger Rehe des Bergerhaus bekannt

Foto: Gundula Thor



Die Radiotelemetrie ermöglicht es, „besondere“ Rehe ohne Störung Tag und Nacht zu orten

Foto: Daan Kloeg

● Die Zählreiben und die ganzjährigen Sichtbeobachtungen ergaben eine außerordentlich hohe Rehdichte während der ersten Versuchsphase mit intensiver Winterfütterung (Herbstbestand rund 40 Rehe pro 100 ha Versuchsfläche, also rund 80 Rehe pro 100 ha Wald). Bei diesen Zahlen ist jedoch zu berücksichtigen, daß einige Rehe regelmäßig zwischen dem Forschungsrevier und benachbarten Waldbeständen „pendeln“, so daß sich die tatsächliche Bezugsfläche etwas vergrößert. Als ein Ergebnis bleibt festzuhalten, daß Rehe unter günstigen Äsungsbedingungen auch in freier Wildbahn und nicht nur in Gattersituationen erstaunlich eng zusammenrücken können. Entsprechend klein sind die Streifgebiete (Einstandsgebiete).

Aber auch bei anderen Untersuchungen über Rehe wurden sehr hohe Rehdichten festgestellt. Als Beispiel ist eine Untersuchung im Südtiroler Hochgebirge zu nennen, die von der Wildbiologischen Gesellschaft München in einem eingezäunten Rehwildrevier auf einer Meereshöhe zwischen 1400 und etwa 2000 m N.N. durchgeführt wurde. Dort betrug die Rehwilddichte zu Beginn des Projektes (also kurz nach dem Zaunbau) bei ganz geringer Winterfütterung mit Heu immerhin zwischen 25 und 45 Rehe pro 100 ha Wald (Wotschikowsky, WGM, unveröffentlicht). Dieses Beispiel relativiert sicher das Erschrecken über die Bestandsdichte im Forschungsrevier auf der Schwäbischen Alb. Derartige Rehwilddichten kommen of-

fenbar häufiger vor, als oft angenommen wird. Anzumerken ist, daß sich im Forschungsrevier durch den hohen Prozentsatz von individuell markierten Rehen, durch intensive Sichtbeobachtungen und durch die Totalzählungen der Gesamtbestand sehr gut ermitteln läßt. In Normalrevieren ist dies nicht in diesem Maß möglich, da die Rehe Tarn- und Versteckkünster sind und erfahrungsgemäß meist nur ein Teil von ihnen in Anblick kommt.

● Nach Einstellen der Winterfütterung mit Oktober 1992 waren die Herbstbestände zum Zeitpunkt der Zählreiben (Ende November 1992 bzw. Anfang Dezember 1993) um rund ein Viertel bzw. ein Drittel niedriger als 1991. Die Beobachtungsansitzaktion 1993 ergab zwar wieder einen Früh-

jahrsbestand in der Größenordnung des Vorjahres; bei vergleichbar guten Wetterbedingungen wurden dann am 30.3.1994 jedoch über ein Drittel weniger Rehe registriert als 1993. Möglich ist, daß sich einige Rehe im ersten Herbst und Winter nach Einstellen der Winterfütterung in benachbarten Revieren mit Fütterung aufhielten und sich im Frühjahr mehr oder weniger vollzählig wieder im Forschungsrevier einstellten, daß aber im zweiten Winter ohne Fütterung ein größerer Teil der Rehe auf Dauer abwanderte. Ob der Trend anhält und sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Versuchsphasen ergibt, bleibt abzuwarten.

● Im Forschungsrevier war während der ersten Versuchsphase nach der Definition des Forstlichen Gutachtens insgesamt mittlerer Verbiß festzustellen (das bedeutet 21 bis 50 Prozent aufgelaufener Terminaltriebverbiß). Zusätzliche Verbißanalysen auf einer Fichtenkulturfläche ergaben z. T. höhere Werte. In diesem Zusammenhang ist aber wichtig, daß im Forschungsrevier derzeit nur kleine Teilflächen zur Verjüngung anstehen. Insofern fällt dort der Verbiß für den Waldbau weniger stark ins Gewicht als in Revieren mit vielen Verjüngungsflächen bzw. Kulturen. Durch die Vegetationsaufnahmen auf geäunten und ungeäunten Probestflächen wurde deutlich, daß die Gehölzpflanzen während der ersten Versuchsphase durch den Einfluß des Verbißdrucks sowohl bezüglich ihres Deckungsgrades als auch in ihrer Höhenentwicklung merklich eingeschränkt wurden. Bei der Verbißaufnahme 1993, also im ersten Jahr nach Einstellen der Winterfütterung, war im Vergleich zu den Vorjahren keine Zunahme der Verbißbelastung festzustellen. Auch hier wird interessant sein, wie sich die Verbißsituation weiterhin entwickelt.

● Bei der Kitzmarkierung im Frühjahr wird auch das Geschlecht der Kitze festgestellt und es werden Gewichte und Hinterlaufängen registriert.

Auf der Basis der Angaben von Ellenberg (1978) zu Geburtsgewichten und täglichen Gewichtszunahmen in günstigen Rehlebensräumen konnte errechnet werden, daß die Kitzze bei der Markierung im Forschungsrevier der WFS im Durchschnitt um die sieben Tage alt sind. Bei der Kitzsuche am 19. Mai 1994 wurde ein Bockkitz gefunden, das 2100 Gramm wog und etwa drei bis vier Tage alt war. Bei einer weiteren Suche am 28. Mai wurde dieses Kitz wiedergefunden. Es wog bereits 3300 Gramm. Das bedeutet, daß der kleine Kerl in den neun Tagen 1200 Gramm zugenommen hat, also im Durchschnitt rund 133 Gramm pro Tag.

● Der Fund von Kitzen im Rahmen der Markierung kann als zufällig angenommen werden. Deshalb kann die Verteilung der Geschlechter als Anhaltspunkt für das Geschlechterverhältnis der Kitzze in der gesamten Population zum entsprechenden Zeitpunkt dienen. Das Geschlechterverhältnis der 73 Kitzze, die in den letzten fünf Jahren im Forschungsrevier der WFS markiert wur-

den, schwankte von Jahr zu Jahr und beträgt insgesamt 1:1,3 (32 Bockkitze und 41 Geißkitze). Dieses Geschlechterverhältnis unterscheidet sich statistisch nicht signifikant von 1:1. Der leichte Überhang weiblicher Kitzze spricht jedoch für gute Aufzuchtgebiete, was auch durch die relativ hohen Rehwildgewichte im Forschungsrevier gestützt wird. Nach den Ergebnissen der landesweiten Rehwildmarkierung in Baden-Württemberg wurden der Wildforschungsstelle im Jahr 1991 insgesamt 596 markierte Kitzze gemeldet, davon 242 Bockkitze, 231 Geißkitze und 123 Kitzze ohne Angabe des Geschlechts. Dies ergibt ein Geschlechterverhältnis von 1:0,96.

● Von den insgesamt 73 jeweils im Mai/Juni markierten Kitzen wurden 57 am bzw. nach dem 1. September des betreffenden Jahres lebend beobachtet. Daß weitere Kitzze überlebten, aber nicht beobachtet werden konnten, ist nicht auszuschließen. Dies ergibt die in freier Wildbahn vergleichsweise außerordentlich hohe Mindestüberlebensrate (der markierten Kit-

ze) von rund 78 Prozent, die in der gleichen Größenordnung wie die durchschnittliche Kitzüberlebensrate im Ellenbergischen Rehgatter Stammham liegt. Hier wird ein krasser Unterschied zu den Verhältnissen in dem bereits erwähnten Hochgebirgsrevier in Südtirol deutlich. In dem dortigen Rehlebensraum minderer Qualität mit langanhaltender Schneedecke, viel Nässe und Kälte im Frühjahr und dem Zauneffekt überlebten im Durchschnitt von neun Jahren nur etwa ein Drittel der Kitzze den Sommer (Wotschikowsky, WGM, unveröffentlicht). Die hohe Kitzüberlebensrate im Forschungsrevier der Wildforschungsstelle auf der Schwäbischen Alb spricht für eine sehr gute Habitatqualität und eine gute körperliche Verfassung der Muttergeiß. Außerdem belegt dieses Ergebnis, daß durch die schonend durchgeführte Markierung der Kitzze die Überlebensrate offensichtlich nicht beeinflusst wird.

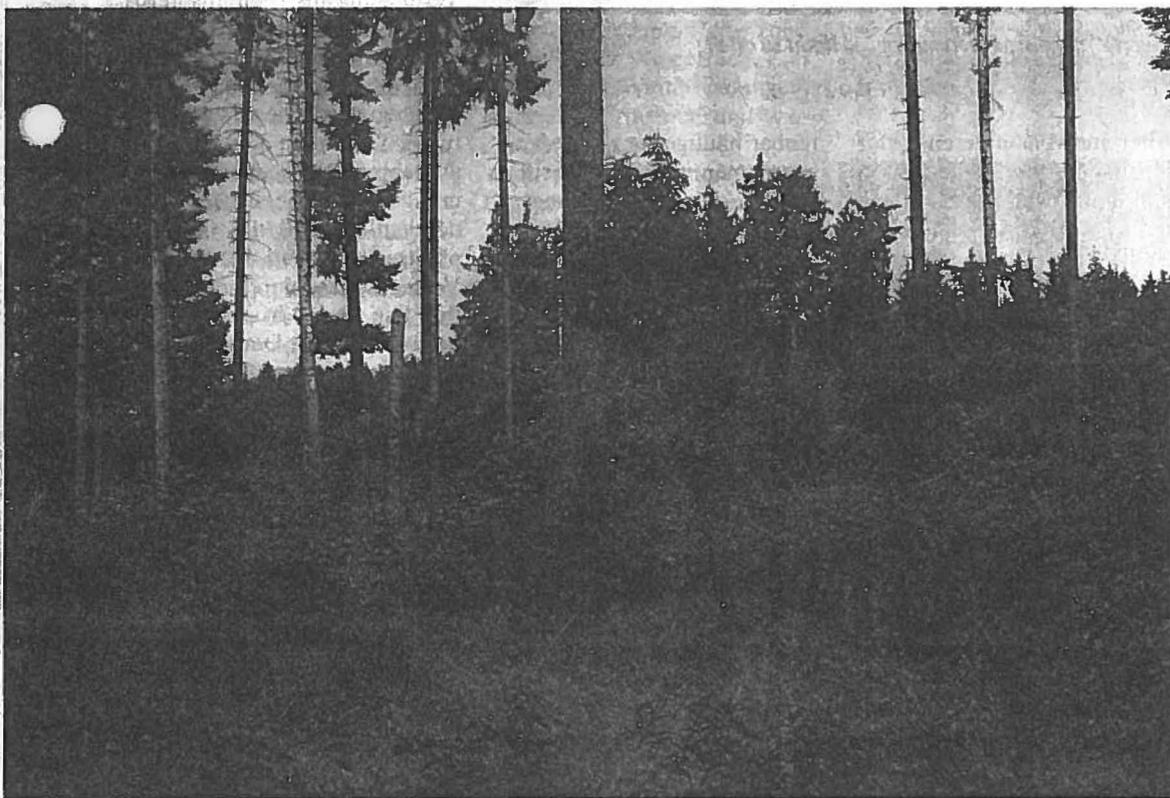
Ob und wie die populationsdynamischen Parameter durch die Einstellung der Winterfütterung auf lange Sicht be-

einflußt werden, läßt sich derzeit noch nicht abschätzen. Dies gilt für alle bisherigen Ergebnisse.

● Ein Beispiel zur natürlichen Sterblichkeit: Anfang April 1993 wurde eine frisch verendete markierte Geiß gefunden, die 1984 als Kitz von U. Strohhäcker markiert worden war. Zum Zeitpunkt des Todes war sie also genau neun Jahre alt. Bei der tierärztlichen Sektion wurde als Todesursache eine massive Verdauungsstörung durch Aufnahme zu nährstoffreichen Grünfutters („Frühjahrsdurchfall“) diagnostiziert, wobei Altersschwäche dabei sicher auch eine Rolle gespielt hat. In der Tracht der Geiß wurden drei Bockkitz-Föten gefunden.

● Zum Schluß sei noch ein interessantes Ergebnis genannt, das ohne die moderne Methode der Radiotelemetrie nicht entdeckt worden wäre: Im Winter 1991/92 konnte einer mittelalten Geiß ein Senders Halsband angelegt werden. Vor dem Setzen wanderte die Geiß im Frühjahr 1992 in ein etwa 10 Kilometer Luftlinie entferntes Revier ab, setzte dort ihre Kitzze und kehrte mit ihnen im Herbst desselben Jahres in das Forschungsrevier zurück. Anfang Mai 1993 wiederholte sich die Wanderschaft: Die hochbeschlagene Geiß legte die gesamte Strecke in einer Nacht zurück, verbrachte wieder den Sommer mit ihren Kitzen in demselben Revier wie im Vorjahr und konnte nach Weihnachten wieder im Forschungsrevier geortet und beobachtet werden.

Am Muttertag 1994 wanderte sie – hochbeschlagen – erneut in ihren Sommerzustand. Normalerweise erfolgen weitere Wanderungen von Rehen als Abwanderungen, das bedeutet ohne Rückkehr, und sie erfolgen auch eher in der Altersklasse der Ein- und Zweijährigen. Diese Dokumentation ist erstaunlich, und man darf gespannt sein, ob die Geiß sich im nächsten Jahr erneut in die „Sommerfrische“ begibt und für welche Überraschungen die Rehe in Zukunft noch sorgen werden. □



Beliebter Einstand im Untersuchungsrevier: Brombeer- und Holunderwildnis

Foto: Gundula Thor